

© Schwerpunkt »Agrarindustrie und Bäuerlichkeit«

Billig um jeden Preis

Wie Tiefpreise Tierschutz verhindern

von Thomas Schröder

Immer wieder werden in den Medien Bilder aus deutschen Ställen gezeigt, die für Empörung in der Bevölkerung sorgen. Die Gründe für diese Missstände werden deutlich beim Blick in die Regale. Wo Fleisch oder Eier für einen Spottpreis verschleudert werden, ist kein Platz für Tierschutz. Die Mechanismen, die den Preisverfall ermöglichen und vorantreiben, sind vielfältig und reichen von der zunehmenden Industrialisierung der Landwirtschaft bis hin zu dem über Jahrzehnte gestiegenen Fleischhunger der Verbraucher. Ein Glied in dieser Kette hat in den letzten Jahren eine Schlüsselposition erlangt: die Discounter und der übrige Lebensmitteleinzelhandel mit seinen wenigen marktbeherrschenden Unternehmen, die mit Tiefpreisen für tierische Produkte um Kunden werben. Den Preis dafür zahlen am Ende die Tiere: in einer Intensivhaltung mit hohen Tierzahlen, drangvoller Enge und Amputationen diverser Körperteile.

Schweinegulasch für 3,88 Euro das Kilo, 99 Cent für zehn Eier.¹ Manche Verbraucher fragen sich hier zu Recht, wie die ständig beworbenen Niedrigpreise zustande kommen und wie die Tiere dafür ihr Leben verbringen mussten. Andere freuen sich über die günstigen Preise und greifen kräftig zu, denn gerade Fleisch ist eines der wenigen Produkte, dessen ungefähren Preis Verbraucher ständig im Kopf haben und anhand dessen sie das Angebot der Märkte beurteilen. Der Lebensmitteleinzelhandel nutzt diese Tatsache, denn wer wegen des besonders günstigen Fleischangebotes ins Geschäft kommt, kauft häufig auch andere Produkte, die gerade nicht im Angebot sind. Besonders der Discounterriese Aldi machte in letzter Zeit immer wieder Schlagzeilen mit deutlichen Preissenkungen bei tierischen Produkten. Daraufhin kritisierte Hauptkonkurrent Lidl im März 2014 diese Maßnahme zwar wegen des sinkenden Tierschutzniveaus, kündigte gleichzeitig jedoch an, die Preise ebenfalls senken zu wollen, um keine »preissensiblen Kunden« zu verlieren.² Die übrigen Discounter zögerten nicht und setzten unverzüglich den Rotstift an.

Zugegeben: Nicht jede Preissenkung im Handel hat sofort Auswirkungen für die Landwirte und deren Tierhaltung. Es gibt auch Preissenkungen, von denen der Landwirt selber nichts spürt. Der Handel setzt sie als »Kundenfang« ein und schlägt die entstandene Preisdifferenz zum Teil auf andere Produkte auf. Gro-

ße Discounter haben allerdings jüngst damit geworben, dass gesunkene Erzeugerpreise als Preisvorteil an den Kunden weitergegeben würden. Dass die Erzeugerpreise aber gerade deshalb sinken, weil der Handel Druck auf die Landwirte macht, wird dabei verschwiegen. Außerdem bewirkt jede aggressive Preisbewerbung eine Gewöhnung beim Verbraucher. Die gerechtfertigten höheren Preise für mehr Tierschutz sind dann am Markt umso schwerer durchzusetzen.

Der Deutsche Tierschutzbund geht öffentlich massiv gegen diese Billigpreispolitik vor, denn die wahren Ausmaße der Folgen, die diese Schnäppchenpreise für die Tiere und die gesamte Landwirtschaft haben, sind vielen Menschen noch völlig unbekannt.³

Die Macht der Lebensmittelgiganten

In Deutschland teilen sich vier große Unternehmen den Hauptteil des Lebensmitteleinzelhandels. Das sind mit 25,5 Prozent Marktanteil im Jahr 2013 die Edeka-Gruppe mit den Discountern Netto und Plus, darauf folgt mit einigem Abstand die Rewe-Gruppe, zu der auch Penny gehört, mit 14,9 Prozent. Knapp dahinter folgen die Schwarz-Gruppe mit Lidl und Kaufland bei 14,4 Prozent und schließlich die Aldi-Gruppe mit einem Marktanteil von 12,3 Prozent.⁴ Im Discountersegment allerdings ist Aldi nach wie vor Marktführer, befindet sich jedoch in einem ständigen Wettbewerb

mit seinem größten Konkurrenten Lidl. Alle Discounter zusammen haben bereits einen Anteil von etwa 40 Prozent am deutschen Markt und betreiben laut dem Marktforschungsinstitut Planet Retail mittlerweile über 16.000 Filialen in Deutschland.

Die Gesellschaft für Konsumforschung (GfK) hat ermittelt, dass im Jahr 2013 die Hälfte des Geflügelfleisches in Deutschland beim Discounter gekauft wurde, wobei ein Drittel der Gesamtmenge allein von Aldi und Lidl bezogen wurde. Auch im Bereich der SB-Wurstprodukte führen die Discounter mit großem Abstand zu den übrigen Anbietern das Feld an.⁵

Die Konkurrenzsituation der Handelsriesen führt zu einem ständigen Ringen um die Gunst der Kunden, wobei die Grenzen zwischen den ursprünglichen Unternehmensphilosophien immer mehr verschwimmen. Supermärkte wie Rewe und Edeka bieten inzwischen günstige Eigenmarken an und setzen zunehmend auf Selbstbedienungstheken für Fleisch und Wurst, während Discounter wie Aldi & Co inzwischen auch darauf setzen, Markenprodukte und Bioware anzubieten. Dies führt dazu, dass sich die Unternehmen mit Preissenkungen geradezu überbieten. Vor allem der Marktführer Aldi hat in dieser Hinsicht in letzter Zeit von sich reden gemacht, von Eier bis Frischfleisch wurde unter dem Motto »Einfach mal Preise runter« (Aldi Süd) eben dieses getan. Aber »einfach« ist das nur für den Handel, denn der kann letztendlich vor allem den mittelgroßen und kleinen Erzeugern die Preise vorgeben.

Dass diese unverhältnismäßige Preisgestaltung nicht nur landwirtschaftliche Erzeuger trifft, zeigt unter anderem die Tatsache, dass auch das Bundeskartellamt im Rahmen einer Sektoruntersuchung des Lebensmittel Einzelhandels feststellen musste, dass die wenigen großen Unternehmen auf dem Markt bereits eine bedrohliche Vormachtstellung gegenüber ihren Lieferanten erlangt haben.⁶ Auch auf EU-Ebene beschäftigt man sich zunehmend mit »unfairen Handelspraktiken« in der Branche und wie ihnen entgegen gewirkt werden könnte.⁷ Zudem haben sich zahlreiche sozial ausgerichtete Organisationen und Gewerkschaften zu einer Supermarkt-Initiative zusammengeschlossen, um den Machtmissbrauch der Unternehmen zu stoppen und bessere soziale und ökologische Standards zu fordern.⁸

Auf Kosten der Tiere

Den vom Handel abhängigen Erzeugern bleibt oft nur eine Möglichkeit, den Preisforderungen ihrer Abnehmer zu entsprechen: durch zunehmende Konzentration und Intensivierung der Tierhaltung. Dieser Umstand treibt den Strukturwandel in der Landwirtschaft, der in den 1960er-Jahren begann, noch weiter voran: Während die Anzahl der Betriebe mit Tierhaltung in

Deutschland abnimmt, steigt die Anzahl der Tiere pro Betrieb kontinuierlich an. Nach dem Prinzip des »Wachsens oder Weichens« geben die kleineren Betriebe auf und machen Platz für solche, die mit riesigen Tierzahlen arbeiten. So sind heute bereits über 70 Prozent aller deutschen Masthühner in Betrieben mit mehr als 50.000 Tieren zu finden, Tendenz steigend.⁹ Der Grund ist, dass sich mit großen Tierzahlen und automatisierten Arbeitsabläufen sowie hohen Besatzdichten sehr wirtschaftlich Fleisch produzieren lässt.

Das Tier als fühlendes Lebewesen und vor allem sein arteigenes Verhalten bleiben dabei jedoch auf der Strecke. Schweine in reizarmen, dicht besetzten Ställen mit Vollspaltenböden zu halten, widerspricht deren Bedürfnissen und arteigenen Verhaltensweisen. Die intelligenten Tiere leiden dadurch nicht nur vermehrt an Klauenverletzungen und Erkrankungen der Atemwege, sondern entwickeln auch Verhaltensstörungen wie das Schwanzbeißen. Diesem wird vorgebeugt, indem den Tieren im Ferkelalter prophylaktisch – ohne Betäubung und ohne Schmerzmittel – die Schwänze kupiert werden. Auch bei Puten und Legehennen treten bei der massenhaften Haltung in strukturlosen Hallen sehr häufig Probleme wie Federpicken und Kannibalismus auf, die in schweren Fällen sogar zum Tode führen können. Wie bei den Schweinen werden nicht die Ursachen für das Fehlverhalten bekämpft, sondern die Symptome: Die Amputation der Schnabelspitze ist keine »Maßnahme des vorbeugenden Tierschutzes«, wie von der Geflügelwirtschaft euphemistisch behauptet¹⁰, sondern ein sehr schmerzhafter Eingriff. Derartige Eingriffe haben wenig mit Tierschutz zu tun, im Gegenteil: Was geschützt wird, ist vor allem das wirtschaftliche Interesse des Erzeugers, der trotz der dringenden Enge im Stall möglichst unversehrte Tiere zu geringen Kosten produzieren will. Verbesserte Haltungsbedingungen, in denen sich die Tiere nicht bekicken oder beißen, sind kosten- und arbeitsintensiv. Mit der Amputation von Körperteilen wird das sprichwörtliche Pferd jedoch von hinten aufgezäumt: Statt die Haltungssysteme den Tieren und deren Bedürfnissen anzupassen, werden die Tiere schonungslos in die »effizienten« Haltungssysteme gestutzt.

Auch die Zuchtunternehmen spielen dem Wunsch nach billigen Lebensmitteln in die Hände. Hochleistungszuchtlinien versprechen viel Ertrag in kürzester Zeit. Dass z. B. viele Masthühner und Puten aufgrund der angezüchteten schnellen Gewichtszunahmen, insbesondere am Brustmuskel, schmerzhaft Beinschäden davontragen und sich kaum mehr bewegen können, nimmt man dabei in Kauf. Mastschweine leiden ebenfalls unter der leistungsorientierten Zucht, die durch zu schnelle Gewichtszunahmen Kreislaufkrankungen und Schäden am Bewegungsapparat hervorruft. Zuchtsauen werden auf immer größere Wurfzahlen

gezüchtet mit der Folge, dass die Ferkel schwächer und krankheitsanfälliger sind. Darüber hinaus führt die Zucht auf höhere Wurfgrößen auch zu »überzähligen Ferkeln«, für die die Anzahl an Zitzen bei der Sau nicht mehr ausreicht. Da diese Ferkel von Ammensauen gesäugt werden müssten, also einen höheren wirtschaftlichen Aufwand bedeuten, werden diese häufig getötet. Nach dem Bekanntwerden solcher Fälle in einer Fernsehreportage im Juli 2014 hat der Deutsche Tierschutzbund Strafanzeige gegen mehrere Ferkelerzeuger gestellt.

Auch Legehennen oder Milchkühe treten heute schon viel früher den Weg zur Schlachtbank an, wenn

die Leistung aufgrund der Überlastung des Organismus abnimmt und gesundheitliche Probleme zunehmen.

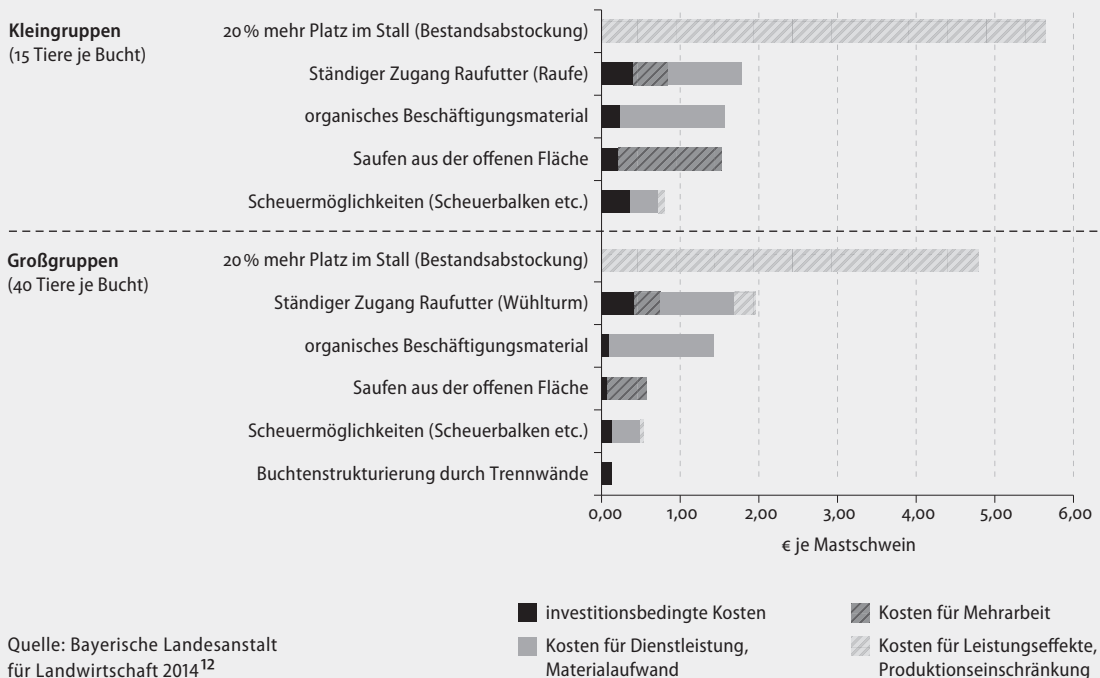
Bei Milchkühen zeigt sich eine weitere Kehrseite dieser extrem spezialisierten Tierzucht, denn die auf hohe Reproduktions- und Milchleistung getrimmten Tiere zeigen kaum Fleischansatz, was ihren männlichen Nachkommen zum Verhängnis wird. Männliche Kälber, vor allem der schwarzbunten Milchkühe, werden nur kurze Zeit gemästet, bevor sie geschlachtet werden. Doch wirtschaftlich lohnt sich auch das kaum. Für die Landwirte sind Bullenkälber ein reines Nebenprodukt der Milcherzeugung und lediglich Verursacher zusätzlicher Kosten.

Was kostet mehr Tierschutz in der Schweinemast?

Die Landwirtschaftskammer Nordrhein-Westfalen und die Bayerische Landesanstalt für Landwirtschaft haben berechnet, welche Zusatzkosten einem Tierhalter entstehen, wenn er seinen Mastschweinen im Stall mehr Platz gibt, ständigen Zugang zu Raufutter ermöglicht, organisches Beschäftigungsmaterial anbietet und wenn er es den Tieren ermöglicht, aus offenen Behältern zu saufen und sich an Balken zu scheuern. Sie differenzieren dabei die investitionsbedingten Kosten. Kosten für Mehrarbeit, Kosten für Dienstleistung und Materialaufwand sowie Kosten für Leistungseffekte und Produktionseinschränkungen. Untersucht wurden Klein-

gruppen (15 Tiere je Bucht) und Großgruppen (40 Tiere je Bucht). Die Ergebnisse sind in Abbildung 1 zu sehen. Eine Bestandsabstockung, die den Schweinen im Stall 20 Prozent mehr Platz geben würde, kostete den Tierhalter demnach nahezu sechs Euro je Tier (bei der Haltung von 15 Schweinen je Bucht). Werden die Tiere in größeren Gruppen gehalten (40 Tiere pro Bucht), so reduzieren sich diese Kosten auf knapp fünf Euro je Tier. Wird den Schweinen organisches Beschäftigungsmaterial angeboten, entstehen investitionsbedingte Kosten und Kosten für Dienstleistung und Materialaufwand, die sich auf etwa zwei Euro je Tier summieren.

Abb.1: Kostenkalkulation von Kriterien für mehr Tierwohl in der Schweinemast



Die Tatsache, dass hohe Reproduktionsleistung als Zuchtziel eine hohe Mastleistung ausschließt, zeigt sich bei den Hühnern im Extrem. Bei den Legehybriden macht man sich gar nicht erst die Mühe, die männlichen Tiere zu mästen. Stattdessen werden Hahnenküken direkt nach dem Schlupf aussortiert und getötet. Demgegenüber werden in der Mast sowohl männliche als auch weibliche Masthybriden eingesetzt. Das sog. Grillhähnchen kann also auch eine Henne sein.

Die oben genannten Zustände sind nicht zu verantworten, wurden aber in den letzten Jahrzehnten im Namen des Fortschritts und des Profits stillschweigend geduldet und sind auch heute noch vielen Verbrauchern kaum bekannt.

Was kostet Tierschutz?

Obwohl die Ställe immer größer werden und das einzelne Tier infolge besserer Futterverwertung immer weniger Futter verbraucht, gibt es preisliche Grenzen, unter denen kein Landwirt mehr vernünftig wirtschaften kann. So berichtet die Deutsche Geflügelwirtschaft in ihrem Jahrbuch von 2014, dass im Jahre 2012 die Erzeugerpreise für Geflügel nicht einmal ausgereicht hätten, die entstandenen Kosten zu decken.¹¹ So auch das ernüchternde Fazit des Leiters des Lehr-, Versuchs- und Fachzentrums (LVFZ) Kitzingen der Bayerischen Landesanstalt für Landwirtschaft: »Möglicherweise wird es in Zukunft nicht mehr möglich sein, geringere Gewinnspannen je Tier durch Produktivitätssteigerungen und Bestandserweiterungen aufzufangen.«¹² Auch der Erzeugerpreis für Schweinefleisch befindet sich seit Jahren in einer Abwärtsspirale, nicht zuletzt wegen des Anspruches, auf dem Weltmarkt bestehen zu müssen. Das Ende der Fahnenstange ist längst überschritten.

Der Lebensmitteleinzelhandel hält weiter an seiner Billigpreisstrategie fest – obwohl zum Teil lediglich Centbeträge je Tier fehlen, um die anfallenden Kosten zu decken. Die Motivation für Investitionen in mehr Tierschutz ist für den Tierhalter folglich gering. Wenn sich nicht einmal die kostengünstige konventionelle Tierhaltung rechnet, woher sollen dann beispielsweise Mehrkosten für mehr Platz im Putenstall (durchschnittlich 90 Cent je Tier) oder Beschäftigungsmaterial in der Schweinemast (ca. zwei Euro pro Tier) kommen?¹³ Das Schweinefleisch würde damit durchschnittlich nicht einmal um drei Cent pro Kilogramm teurer.

Die Verantwortung jedes Einzelnen

Klar ist, dass der Landwirt für seinen Mehraufwand gerecht entlohnt werden muss. Dazu braucht es faire Preise und auch die Bereitschaft der Verbraucher, mitzuziehen. Und genau hier sind der Einzelhandel und

die Verbraucher in der Pflicht, denn Tierschutz kann den Landwirten nur durch angemessene Preise honoriert werden. Eine tiergerechtere Haltung sollte Jedem ein paar Cent, wenn nicht sogar Euro wert sein. Doch die Deutschen sparen gerne, auch beim Lebensmitteleinkauf. Über die Jahre ist der Anteil der Lebensmittelausgaben am Einkommen eines deutschen Haushaltes kontinuierlich gesunken. Betrug er in den 1950er-Jahren noch 44 Prozent, ist er heute bis auf elf Prozent zusammengeschrumpft.¹⁴ Die Gründe hierfür sind zum einen höhere Einkommen – bei Nahrungsmittelpreisen, die mit der zunehmenden Industrialisierung der Landwirtschaft nicht im gleichen Maße gestiegen sind. Ein weiterer Grund ist aber auch ein stärkeres Preisbewusstsein der Deutschen, dessen Ursache auch im Aufkommen der Lebensmitteldiscounter liegen dürfte. Denn: Niedrige Fleischpreise führen zu einer immer geringer werdenden Wertschätzung des Lebensmittels Fleisch in der Bevölkerung.

Eine Konsequenz dieses Wertewandels: Elf Millionen Tonnen an Lebensmitteln landen in Deutschland jährlich in den Mülltonnen der Industrie, Supermärkte, Restaurants und privaten Haushalte.¹⁵ Bei den privaten Verbrauchern sind davon sechs Prozent Fleisch und Fisch. Speisereste nicht einmal einberechnet. Wenn Fleisch weiterhin zu Dumpingpreisen angeboten werden kann, wird sich an diesem Missstand wohl auch nichts ändern.

Doch wirklich günstig ist dieses Fleisch eigentlich nicht, denn es gibt versteckte Kosten. Zum einen wird über Agrarsubventionen auch der Bau konventioneller Tierställe gefördert – bereitgestellt aus Steuergeldern. Hochleistungstiere benötigen zudem viel Futter und haben einen hohen Eiweißbedarf. Um diesen decken zu können, wird massenhaft Soja, teils genverändert, nach Deutschland importiert. Es entstehen riesige Mengen an stark stickstoffhaltiger Gülle, die großzügig auf die Felder ausgebracht werden und letztendlich das Grundwasser belasten. In vielen Regionen weist das Trinkwasser bereits einen stark überhöhten Nitratgehalt auf, der gesundheitsschädigend wirken kann. Die Folge ist, dass belastetes Trinkwasser teils mit unbelastetem Wasser aus anderen Regionen gemischt werden muss. Zum Teil müssen sogar neue, tiefere Brunnen gebohrt werden. Die Kosten dafür muss nicht nach dem Verursacherprinzip der Landwirt tragen, sondern der Verbraucher: In Form von höheren Wasserpreisen oder Steuergeldern, mit denen die Probleme behoben werden, wenn das Kind schon in den sprichwörtlichen Brunnen gefallen ist. Für die versteckten Kosten und Schäden versiegelter Flächen, für Boden- und Gewässerbelastungen sowie die Rodung des Regenwalds für den Anbau von Futtermitteln in anderen Ländern muss die Gesellschaft gerade stehen. Vegetarier und Veganer inbegriffen.

Ein weiteres dringliches gesellschaftliches Problem ist der massive Einsatz von Antibiotika in der Tiermast, der durch Resistenzbildungen gegen viele Wirkstoffe den Einsatz von lebensrettenden Reservemedikamenten in der Humanmedizin gefährdet. Im Jahre 2013 wurden allein in der niedersächsischen Region um Osnabrück an Tierärzte über 500 Tonnen Antibiotika abgegeben. Das ist mehrere hundert Mal mehr als in weniger intensiv landwirtschaftlich genutzten Regionen Deutschlands.¹⁶

Nicht zuletzt wird das Leid der Tiere in Kauf genommen. Um uns den Konsum tierischer Produkte zu ermöglichen, müssen sie Schmerzen, Leiden und Schäden erdulden, sei es durch schmerzhaft Manipulationen, Krankheiten, Verhaltensstörungen durch reizarme Haltung oder Tierquälerei bei Transport und Schlachtung.

Diese Tatsachen sind bei vielen Kunden offenbar noch nicht vollständig angekommen. Mit einem durchschnittlichen Pro-Kopf-Konsum von etwa 60 Kilogramm Fleisch im Jahr essen die Deutschen fast das Doppelte der von der Deutschen Gesellschaft für Ernährung empfohlenen Fleisch- und Wurstmenge.¹⁷

Doch trotz dieser »Viel und billig«-Mentalität zeichnet sich der erfreuliche Trend eines verringerten Fleischkonsums ab – immerhin ging der Fleischkonsum in den letzten Jahren jährlich um zwei Kilo pro Kopf zurück¹⁸. Dies liegt unter anderem auch daran, dass sich die vegetarische oder sogar vegane Lebensweise in Deutschland immer weiter verbreitet. So ernähren sich laut einer Allensbach-Umfrage hierzulande schon rund sieben Millionen Menschen vegetarisch und fast eine Million Menschen vegan. Um diese Zielgruppen anzusprechen, warb sogar Aldi in einem seiner Angebotsprospekte für den Sommer 2014 mit einer Zusammenstellung von Grillprodukten, die nicht die üblichen Nackensteaks und Grillwürstchen beinhaltet, sondern Tofu, Grillkäse und Fisch.

Auch viele Menschen, die noch nicht auf Fleisch und andere tierische Produkte verzichten wollen, legen Wert auf eine artgerechte Tierhaltung. Dies zeigte eine Umfrage des Bundesministeriums für Ernährung, Landwirtschaft und Verbraucherschutz (BMELV) von 2013, in der 89 Prozent der Befragten angaben, dass für sie eine besonders tiergerechte Haltung der lebensmittelliefernden Tiere wichtig sei. Obwohl das reale Kaufverhalten im Einzelfall anders aussehen mag, so machen die Ergebnisse dieser und ähnlicher Umfragen doch Hoffnung auf die Bereitschaft der Verbraucher, eine Verbesserung der Tierhaltung aktiv, z. B. durch eine höhere Zahlungsbereitschaft, zu unterstützen.

Leider ist dem Kunden an der SB-Fleischtheke jedoch zurzeit selten ersichtlich, aus welcher Haltung das gekaufte Fleisch stammt, da eine gesetzlich vorgeschriebene Kennzeichnungspflicht fehlt. Wie dringend

notwendig diese wäre, zeigte eine Umfrage im Auftrag des Bundesministeriums für Ernährung und Landwirtschaft, in der 76 Prozent der Befragten erklärten, dass sie Wert auf die Angabe von Tierschutzstandards auf Verpackungen legen.¹⁹ Der Deutsche Tierschutzbund fordert deshalb eine gesetzliche Regelung zur transparenten und unmissverständlichen Kennzeichnung aller tierischen Produkte, denn nur so hat der Verbraucher überhaupt erst die Möglichkeit, durch sein Kaufverhalten einen Beitrag für mehr Tierschutz zu leisten.

Aber auch Vermarkter und Handel müssen ihrer Verantwortung gerecht werden. Nicht hilfreich ist es, wenn idyllische Bilder und Markennamen auf Verpackungen dem Verbraucher vortäuschen, dass die Realität der aktuell praktizierten Tierhaltung bereits in Ordnung ist. Produkte mit tatsächlich hohen Tierschutzstandards suggerieren dem Kunden so eher einen zusätzlichen, aber nicht unbedingt notwendigen Luxus in der Tierhaltung, nach dem Motto: »Wenn es den Tieren doch sowieso gut geht, warum sollte ich dann mehr Geld für Produkte mit einem Tierschutzlabel ausgeben?« Der weichgespülte Begriff des »Tierwohls«, der seitens der Industrie gerne anstelle von Tierschutz verwendet wird, schlägt in dieselbe Kerbe. Er erweckt den Anschein einer für das Tier angenehmen, aber nicht gerade essenziellen Verbesserung der Haltung. Denn zugeben, dass die Art der heutigen Tierproduktion alles andere als idyllisch und tiergerecht ist, können die Unternehmen nicht, ohne dass ihre konventionell erzeugte Ware einen erheblichen Imageschaden erleidet.

Initiativen des Handels – Fortschritt oder Feigenblatt?

Die Tatsache, dass bereits an Begrifflichkeiten gefeilt wird, belegt es: Der Handel erkennt zunehmend, dass eine Tierproduktion, wie sie heute betrieben wird, in Zukunft vor vielen Verbrauchern nicht mehr zu rechtfertigen sein wird. Dies trägt auch der unüberhörbar lauter werdenden Forderung nach mehr Tierschutz Rechnung, die sich in einem stetig steigenden Interesse der Verbraucher an tiergerecht erzeugten Produkten äußert. Es wird geschätzt, dass solche Produkte bereits heute einen Marktanteil von etwa 20 Prozent erreichen könnten.²⁰

Der Handel nimmt diese Begebenheiten zunehmend auch als Chance wahr, sich beim Kunden besser zu profilieren; einige Unternehmen haben deshalb eigene Initiativen ins Leben gerufen, die zum Teil auch bessere Haltungsbedingungen für die Tiere beinhalten. So hat Rewe die Produktion seiner Eigenmarkten auf eine Herstellung ohne den Einsatz von Käfigeiern umgestellt und mit seinem PRO PLANET-Label, welches schwerpunktmäßig eher auf Nachhaltigkeit und Um-

weltschutz ausgelegt ist, einzelne Verbesserungen für Masthähnchen und Legehennen umgesetzt.²¹ Der sehr breite Ansatz der PRO PLANET-Initiative, mit der möglichst viele Problematiken gleichzeitig abgedeckt werden sollen, verwässert aber leider dringend nötige Verbesserungen der Tierhaltung. Hinzu kommt die »Massenbilanzierung«, wie sie vom Ökostrom bekannt ist. Das heißt, dass die Anzahl der Tiere, die unter PRO PLANET-Anforderungen gehalten werden, zwar der Menge des unter PRO PLANET vermarkteten Hähnchenfleischs entspricht. Allerdings lässt sich nicht nachweisen, in welchem Umfang das jeweilige Endprodukt nachhaltiges oder konventionell erzeugtes Hähnchenfleisch enthält.

Eine andere Initiative des Handels, das Vermarktungsprogramm »Ein gutes Stück Heimat« von Lidl, bedient den Wunsch der Verbraucher nach Regionalität und garantiert, dass die Milchkühe nicht in Anbindehaltung leben müssen.²²

Im September 2013 einigten sich die deutsche Fleischwirtschaft und Lebensmittelhändler auf eine Branchenlösung zur Verbesserung der Haltung von Geflügel und Schweinen, die »Initiative Tierwohl«. Diese soll von der QS Qualität und Sicherheit GmbH koordiniert werden und verspricht Bonuszahlungen des Lebensmitteleinzelhandels an Landwirte, die Maßnahmen zur Verbesserung ihrer Tierhaltung umsetzen.²³ Alle großen Lebensmitteleinzelhändler Deutschlands, auch Discounter wie Aldi oder Lidl, haben die Teilnahme an dieser Initiative zugesichert. Die nur wenige Monate darauf erfolgten erneuten Preissenkungen des größten deutschen Discounters sprechen jedoch eine andere Sprache und lassen wenig Bereitschaft erkennen, tatsächlich grundlegende Änderungen der bisherigen Tierschutzpolitik durchzuführen. Das von Aldi mit der Teilnahme an der Initiative Tierwohl versprochene Bekenntnis zu mehr Tierschutz wird somit ad absurdum geführt.

Zeichen für ein besseres Leben

Eine grundlegende Verbesserung für die Tiere lässt sich nur durch ein fachlich fundiertes und ausgereiftes Gesamtkonzept und eine klare Kennzeichnung erreichen. Dass dies möglich ist, hat der Deutsche Tierschutzbund mit der Einführung seines Tierschutzlabels »Für Mehr Tierschutz« bereits bewiesen und dafür auch Lob aus Fachkreisen und der Politik erhalten.²⁴

Das im Jahre 2013 für Mastschweine und Masthühner eingeführte Label, unterteilt in Einstiegs- und Premiumstufe, wurde zusammen mit Fachleuten aus Wissenschaft und Wirtschaft in einem Multi-Stakeholder-Ansatz erarbeitet, und bietet verbesserte Haltungs-, Transport- und Schlachtbedingungen für Tiere, deren Fleisch unter dem Label vermarktet wird. Der Tier-

schutz-Mehrwert wird unter anderem durch mehr Platz, strukturierte Ställe, Beschäftigungsmaterial und – in der Premiumstufe – auch Auslauf oder Außenklimaställe realisiert.

Diese tiergerechtere Art der Produktion hat natürlich auch ihren Preis. Sie ist nicht mit den heute üblichen Billigpreisen für tierische Erzeugnisse vereinbar. Dass verbesserte Tierschutzstandards – aufgrund des größeren Platzangebotes und höheren Arbeitsaufwandes – Geld kosten, muss dem Verbraucher verständlich gemacht werden.

Bei Masthühnern betragen die Mehrkosten in der Einstiegsstufe im Vergleich zu konventioneller Haltung für ganze Hähnchen etwa 30 Prozent und für Teilstücke durchschnittlich ungefähr 50 Prozent. Für Schweinefleisch aus der Einstiegsstufe muss der Verbraucher je nach Teilstück durchschnittlich nur einen etwa zehn Prozent höheren Preis bezahlen. In einer Untersuchung von Birgit Schulze²⁵ gab ein Drittel der befragten Personen an, dass sie bereit wären, für Schweinefleisch einen vergleichbaren Preisaufschlag zu leisten, während ein weiteres Drittel der Befragten sogar zu noch höheren Ausgaben bereit wäre.

Die oben genannten Prozentangaben beziehen sich auf konventionelles Fleisch mit angemessener Preisgestaltung. Subjektiv kann daher ein eklatant höherer Preisunterschied wahrgenommen werden, wenn im Blickfeld des Verbrauchers neben dem Fleisch, das

Folgerungen & Forderungen

- Fleisch und andere tierische Produkte werden viel zu billig angeboten.
- Durch Konzentration und Industrialisierung der Tierhaltung lässt sich Fleisch kostengünstig produzieren – mit erheblichen negativen und tierschutzrelevanten Konsequenzen für die landwirtschaftlichen Strukturen und Tiere.
- Der Lebensmitteleinzelhandel hat daran einen großen Anteil durch wiederholte Preissenkungen und unfaire Konditionen den Erzeugern gegenüber.
- Der Handel muss sich zu seiner Verantwortung für das Wohlergehen der Tiere bekennen und auf Billigangebote verzichten.
- Der Verbraucher muss bereit sein, mehr Geld für tierische Produkte auszugeben, denn Tierschutz kostet Geld.
- Tierische Produkte müssen verpflichtend und transparent bezüglich des Tierschutzstandards gekennzeichnet werden.
- Fleischverzicht ist der direkteste Weg zu mehr Tierschutz.

»Für Mehr Tierschutz« gelabelt ist, Fleischsonderangebote zu Tiefstpreisen auftauchen.

Der Schritt hin zu einer tatsächlich mehr in Richtung Tierschutz orientierten Firmenpolitik kann auch als Chance begriffen werden, sich von der Konkurrenz abzugrenzen: Nicht billiger, sondern besser! Das bedeutet, dass Billigangebote, die dauerhaft das Tierschutzniveau in der Tierhaltung senken, der Vergangenheit angehören müssen. Und der Handel muss mehr Bereitschaft zeigen, wirklich tiergerechter erzeugte Produkte, wie beispielsweise die des Tierschutzlabels »Für Mehr Tierschutz«, anzubieten und intensiv zu bewerben. Dazu gehört auch, dass diese Produkte ihrem Wert entsprechend aus der mancherorts sprichwörtlichen verschämten Ecke herausgenommen und – anstelle der Sonderangebote – gut in den Regalen platziert werden. Wenn diese Voraussetzungen erfüllt, tiergerecht erzeugte Produkte zuverlässig verfügbar sind und dem Verbraucher parallel dazu vermittelt wird, dass tatsächlich mehr Tierschutz für die Tiere gewährleistet ist, kann erneut überprüft werden, ob bei der Kaufentscheidung der Preis oder doch die Herkunft und Haltungsbedingungen der Tiere entscheidend sind.

Denn Tiere haben keinen Preis, Tiere haben einen Wert.

Anmerkungen

- 1 »Frischer Schweinebraten, Schweinerollbraten oder Schweinegulasch aus der Schweineschulter je 1 kg 3,88 Euro«, Angebot aus einem REAL-Prospekt für August 2014. – »10 Eier aus Bodenhaltung für 99 Cent (vormals 1,29 Euro)«, Angebot ALDI Süd Januar 2014.
- 2 Stellungnahme Lidl im März 2014: »Man würde es begrüßen, wenn es trotz des harten Wettbewerbs in Deutschland gelänge, ein Preisniveau im Frischfleisch-Sektor zu finden, das die richtigen und wichtigen Anstrengungen für mehr Tierwohl unterstützt.« Begründung Preissenkung: »Wir wollen vermeiden, dass unseren preissensiblen Kunden ein Einkaufsnachteil entsteht.«
- 3 Kampagnenwebsite: www.tierschutzbund.org/aktion/kampagnen/kampagnen-landwirtschaft/billigfleisch.
- 4 Marktanteile der führenden Unternehmen im Lebensmittelhandel in Deutschland im Jahr 2013, Statista 2014.
- 5 Umsatz mit SB-Wurstwaren im Lebensmitteleinzelhandel in Deutschland nach Betriebsformen in den Jahren 2012 und 2013 (in Millionen Euro), Statista 2014.
- 6 Meldung des Bundeskartellamtes vom 24. September 2014: »Sektoruntersuchung Nachfragemacht im Lebensmitteleinzelhandel«.
- 7 Pressemitteilung der Europäischen Kommission vom 15. Juli 2014: »Europäische Kommission will gegen unlautere Praktiken in der Lebensmittelversorgungskette vorgehen«.
- 8 Weitere Informationen hierzu siehe: www.supermarktmacht.de/uber-uns/.
- 9 Betriebe mit Masthühnerhaltung nach Bestandsgrößenklassen (MBT-0117560-0000), Statistisches Bundesamt, BMELV 2013.
- 10 Siehe dazu Info-Seite der deutschen Geflügelwirtschaft: www.gefluegel-thesen.de/infopool.

- 11 Jahrbuch des Zentralverbandes der Deutschen Geflügelwirtschaft und seiner Mitgliedsverbände 2014, Kap. Statistik und Ökonomie, Faustzahlen zur Betriebswirtschaft, S. 65–66.
- 12 J. Weiß, Bayerische Landesanstalt für Landwirtschaft: Wie rechnen sich zusätzliche Aufwendungen in der Schweinehaltung? – Präsentation zur Fachtagung »Produktionsstandards im Fokus der Öffentlichkeit«, 2014.
- 13 Vgl. ebd. sowie G. Haxsen und P. Thobe: Betriebswirtschaftliche Bewertung geringerer Besatzdichten in der Schweine- und Geflügelmast 2012, Bundesforschungsinstitut für Ländliche Räume, Wald und Fischerei.
- 14 Konsumausgaben privater Haushalte: Nahrungsmittel, UNdata – Datenbankportal der Vereinten Nationen; abgerufen über www.destatis.de.
- 15 M. Kranert: Ermittlung der weggeworfenen Lebensmittelmenen und Vorschläge zur Verminderung der Wegwerfrate bei Lebensmitteln in Deutschland. Stuttgart 2012.
- 16 J. Wallmann et al.: Abgabemengenerfassung antimikrobiell wirksamer Stoffe in Deutschland 2013 – Auswertung der nach DIM-DI-AMV eingereichten Daten 2013 und Vergleich mit den Vorjahren. In: Deutsches Tierärzteblatt 2, 2014, S. 184–186.
- 17 Die zehn Regeln der Deutschen Gesellschaft für Ernährung: »Im Rahmen einer vollwertigen Ernährung sollten Sie nicht mehr als 300-600 g Fleisch und Wurst pro Woche essen.«
- 18 Siehe dazu <http://de.statista.com/statistik/daten/studie/36573/umfrage/pro-kopf-verbrauch-von-fleisch-in-deutschland-seit-2000/>. Die dort angegebenen Zahlen beziehen sich auf ganze Tiere inklusive Schlachtabfälle. Der reale Verbrauch liegt niedriger, ist aber zwangsläufig auch gesunken, weil der Anteil an nicht essbaren Teilen ja gleich bleibt.
- 19 Pressemeldung des Bundesministeriums für Ernährung und Landwirtschaft vom 15. Januar 2014: »Tierschutzlabel ist ein Anreiz für mehr Tierschutz im Stall«.
- 20 B. Schulze, A. Spiller und D. Lemke: Glücksschwein oder arme Sau? Die Einstellung der Verbraucher zur modernen Nutztierhaltung. In: A. Spiller und B. Schulze (Hrsg.): Zukunftsperspektiven der Fleischwirtschaft: Verbraucher, Märkte, Geschäftsbeziehungen. Göttingen 2008, S. 465–488.
- 21 Nähere Infos unter: www.proplanet-label.com/produkte/food.
- 22 Nähere Infos unter: www.ein-gutes-stueck-heimat.de/. – Einige der Landwirte, die an Lidl im Rahmen der Initiative »Ein gutes Stück Heimat« liefern, nehmen an der Einstiegsstufe des Labels »Für Mehr Tierschutz« des Deutschen Tierschutzbundes teil.
- 23 Initiative Tierwohl: Absichtserklärung zur Umsetzung der Initiativen zum Tierwohl für Schwein und Geflügel. Berlin 2013.
- 24 Siehe oben (Anm. 19).
- 25 Birgit Schulze et al: Verbrauchereinstellungen zur modernen Schweinehaltung: Zwischen Wunsch und Wirklichkeit. In: Jahrbuch der Österreichischen Gesellschaft für Agrarökonomie 1 (2007) 64, S. 109–121.



Thomas Schröder
Präsident Deutscher Tierschutzbund e.V.

In der Raste 10, 53129 Bonn
www.tierschutzbund.de